

Vortrag Uwe Buermann, 10. Februar 2014

„Das Internet als Hilfe zur Ich-Findung und zur Ich-Präsentation?!..“

Schönen guten Abend, liebe Zeitgenossen, schön, dass wir uns hier ganz real und offline begegnen dürfen, um uns dann mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Ich möchte eins in aller Deutlichkeit vorneweg stellen: wir müssen schlussendlich als Menschheit ganz dringend davon wegkommen, von diesen Debatten, die immer wieder entbrennen, die immer wieder aufgerissen werden auf dem Niveau, ist das Internet gut oder schlecht, sind *Smartphones* gut oder schlecht, ist *Facebook* gut oder schlecht. Wenn wir das nicht schaffen, uns von diesen Debatten und den daraus resultierenden Grabenkriegen zu verabschieden, dann kommen wir als Menschheit keinen Zentimeter weiter. Und das Hauptproblem ist ja, dass die Leidtragenden gar nicht so sehr wir Älteren sind, sondern dass vor allem die nachfolgenden Generationen betroffen sind von den Auswirkungen. Das Problem ist, dass diese Debatten heute bei uns von den meisten Zeitgenossen geradezu internalisiert sind, d.h. sowohl in beiderlei Richtungen. Wenn man es mit Menschen zu tun hat, die Technik-affin sind, wenn man zu solchen Menschen spricht, jetzt spricht man z.B. in aller Sachlichkeit über die Nutzungsbedingungen von Facebook und was das eigentlich bedeutet, da kann man immer bei den Zuhörern erleben, wie ihnen so ein „Ja, aber!“ ins Gesicht springt. Manche können sich auch nicht beherrschen und da platzt dieses „Ja, aber!“ auch verbalisiert raus und dann kommt immer „Ja, aber Stuttgart 21! Der Arabische Frühling!“ Da muss ich an der Stelle immer sagen: „Ja, und? Davon rede ich doch gar nicht!“ Ich rede in dem Moment von den Nutzungsbedingungen von Facebook und ihren Konsequenzen! Das heißt ja nicht, dass man nicht auch Facebook sinnvoll nutzen könnte, von daher müssen wir schauen, dass wir eben davon wegkommen. Es gilt aber auch im umgekehrten Sinne, es gibt dann die andere Situation, da spricht man über die Vorzüge, die die Technik hat und man hat da die Menschen, die so pauschal dagegen sind, und wo man dann auch merkt, bei denen gibt es auch den „Ja, aber!“ Reflex. Dann spricht man eben über die sinnvolle Nutzung des einen oder anderen Mediums. Dann sieht man auch, es kommt sofort dieses „Ja, aber! Das Suchtpotential und was es mit den Kindern macht.“ An der Stelle muss ich auch wieder sagen, „Ja und? Davon rede ich doch gar nicht!“

Man kann Facebook sinnvoll nutzen oder andere soziale Netzwerke, auch und vielleicht gerade als Anthroposoph! Denn wenn Sie noch irgendwelche offenen karmischen Rechnungen aus dieser Inkarnation haben, irgendwelche schlecht gelaufenen Beziehungsgeschichten aus der Vergangenheit, dann Facebook, da haben Sie ein relativ großes Potential, den- oder diejenige ausfindig zu machen. Wenn Sie dann genug Mutkräfte besitzen, können Sie es zu einer realen Begegnung kommen lassen und dann können Sie das aufarbeiten, was da noch als Rest besteht. Sie gehen dann viel entspannter in das nächste Kamaloka und in die nächste Inkarnation. Wir müssen weg von diesem „Ja, aber“ – Reflex! “ Das sage ich auch deswegen so deutlich heute Abend vorneweg, wenn ich Verschiedenes ansprechen werde heute Abend, dann mag es sein, dass bei Ihnen innerlich dieser „Ja, aber“ –Reflex auftaucht, wenn Sie den in sich entdecken, egal aus welcher Richtung er kommt, nehmen Sie ihn bitte liebevoll wahr und betrachten Sie ihn als Schulungsauftrag für die

nächsten sechs Monate, und überlegen Sie sich eine entsprechende Meditation oder kunsttherapeutische Übung und sorgen Sie dafür, dass dieser „Ja, aber!“ –Reflex in spätestens sechs Monaten in Ihnen nicht mehr vorhanden ist. Er darf sich metamorphosieren zu einem „Es gibt aber auch!“ Dann kommen wir weiter und es kann in die richtige Richtung gehen!

Das andere ist, womit wir auch dringend schlussmachen müssen, sind die *Transfer-Fehler*, die eben doch sehr viele Erwachsene machen, unabhängig davon wie jeder die eigene Stellung zu der modernen Technik sieht. Und mit *Transfer-Fehlern* meine ich, wenn wir von unserer beruflichen wie privaten sinnhaften Nutzung der verschiedenen Medien und Medienangeboten pauschal darauf schließen, dass die nachfolgenden Generationen, das mit der gleichen Intention machen wie wir, dann versündigen wir uns an den nachfolgenden Generationen.

Ein kleines Beispiel an der Stelle, ich denke, es sitzen hier auch viele, die besitzen ein Mobiltelefon, ein Handy, bei den meisten wird es noch ein Handy sein, das haben sie schon recht lange, das ist ein treuer Begleiter und funktioniert bis heute. Sie werden es je nachdem relativ selten anhaben, aber im Zweifelsfall wissen Sie es zu nutzen. Wenn Sie daraus schließen, die Kinder von heute wollen ein Handy, um gegebenenfalls auch den ADAC zu erreichen oder die Bergwacht, dann ist das ein hehrer Gedanke, der aber häufig an der Realität der nachfolgenden Generationen vorbeigeht. Die wollen ja gar kein Mobiltelefon, die wollen ein *Smartphone*, und ein Smartphone ist kein Mobiltelefon, sondern auch laut Definition der Hersteller ist ein Smartphone ein *Hochleistungstaschencomputer*, mit dem man, wenn man es denn möchte, auch telefonieren kann. Und das ist der Unterschied vom iPod - Touch zum iPhone. Denn so ziemlich das Einzige, was Sie mit dem iPod-Touch nicht machen können, ist telefonieren! Das ist der Unterschied! Aber wenn Sie ein Smartphone haben, ob Sie dort eine Sim-Karte einlegen, um zu telefonieren, ist Ihr Privatvergnügen, denn sobald Sie WLAN haben, WiFi haben, können Sie alle Funktionen des Gerätes nutzen, außer telefonieren, es sei denn, Sie skypen übers Internet, und dann können Sie selbst auch in diesem Zustand das Gerät zum Telefonieren benutzen. Wenn wir uns aber in der Welt umschaun, in allen Städten Europas und auch anderer Länder, dann werden Sie erleben, dass Sie so gut wie nie junge Leute sehen, die mit diesen Geräten telefonieren. Es sind Menschen meiner Generation, die sich nicht blöd genug dafür sind, mit einer Schokoladentafel an der Backe durch die Gegend zu laufen und zu reden. Was immer dann besonders peinlich aussieht, wenn dann noch so ein Lederschläppchen dranbaumelt. Wo man sich dann immer fragt, „Haben die denn nicht genug Medienkompetenz fürs Headset?!“ Zumal ja auch jeder, der so ein Gerät hat, weiß, der Versuch, damit zu telefonieren, eine regelrechte Herausforderung ist, denn eine falsche Berührung mit dem Ohr und ich habe das Gespräch beendet oder eine Aufnahme des Innenohrs angefertigt, oder Ähnliches mehr. Also sie sind ja gar nicht wirklich zum Telefonieren gedacht!

Was wir heute sehen, ist diese Wisch und Weg- Technik, ist, dass sie eben auf diesen Geräten rumwischen, rumtippen. Wenn man sie dann anspricht, die jungen Menschen, mit einer aufrichtig ehrlichen Frage „Was macht Ihr da eigentlich und warum macht Ihr es?“

Warum telefoniert Ihr nicht mehr?“, dann ist eine sehr häufig genannte Antwort „Wegen der Privatsphäre!“ Angesichts der Offenbarungen von Snowden ein sehr interessanter Satz! Die benutzen lieber *What's App*, wo alles mitgelesen und ausspioniert wird, als zu telefonieren, wo sie nicht abgehört werden würden. Und trotzdem haben sie Recht! Denn sie haben von den Erwachsenen gelernt, nicht durch Kommunikation, sondern indirekt. Sie alle kennen es, wir fahren Zug, und wir sind dauernd Zuhörer von irgendwelchen Privatgesprächen, die uns weder interessieren, noch, die wir eigentlich hören wollen! Da kriegen wir brühwarm erzählt, wie die gerade gelaufene Darmspiegelung von statten ging und Ähnliches mehr! Und unter diesem Gesichtspunkt sagt die nachfolgende Generation, „Wir wollen in der Öffentlichkeit nicht telefonieren, wir wollen unsere Privatsphäre, damit der Mensch neben mir nämlich nicht mitkriegt, worüber ich gerade rede.“ Und deshalb hocken die mitunter zu viert in der Vierergruppe in der Tram oder im Zug, wischen alle rum, tippen alle rum. Jetzt „reden“ die gar nicht mit jemand anders, nein, die kommunizieren innerhalb dieser Vierergruppe. Aber jetzt mit der Privatsphäre, dass die Menschen dahinter und daneben nicht erfahren, worüber sie „reden“.

Eigentlich eine nette Entwicklung!

Also wir müssen wach werden, wir müssen die Frage stellen, „Was wollt Ihr und was macht Ihr?“ Wenn ich schon das Beispiel mit der Möglichkeit der Aufarbeitung karmischer Reste in Bezug auf soziale Netzwerke hatte, dann ist doch eins klar, auch wenn wir es nicht direkt verstehen, was Zwölf- und Dreizehnjährige bei Facebook wollen. Das ist die Altersgruppe, die zurzeit massiv in die sozialen Netzwerke drängt, dann müssen wir eben schon sagen, es kann nicht das Gleiche sein, denn die haben aus dieser Inkarnation noch keine karmischen Reste, die sie bearbeiten müssen. Das heißt, ihre Intention, mit der sie da reingehen, muss eine grundsätzlich andere sein als die der eigenen Eltern, Großeltern oder sonstigen Menschen, die bei Facebook und Co. teilnehmen. Wir müssen also wachwerden für diese Frage.

Ehe ich jetzt auf die eigentliche Frage des Vortragstitels näher eingehe, möchte ich eines nochmal eingehend voranstellen, was letzten Endes für alle Medien gilt, die wir benutzen:

Medien sind immer nur ein Surrogat, wir haben es immer nur mit einem Abbild zu tun, und in dem Abbild liegt auch immer, dass etwas fehlt.

Das erleben wir natürlich vor allem bei den elektronischen Medien. Das Fernsehen vermittelt uns Bild und Ton, mehr nicht. Wenn wir Bilder sehen, aktuell z.B. aus Syrien, dann sehen wir ergreifende Bilder, wir hören dazu vielleicht den Live-Ton, meistens noch ergänzt allerdings durch einen Kommentator, der uns beschreibt, was wir dort sehen oder der uns andere Informationen dazu gibt. Aber das war's! Wir empfangen diese Informationen in unserem persönlichen Setting, wir sitzen auf unserem Sofa in unserem privaten gewohnten Mief, wir haben was zu trinken, was zu knabbern dabei und sind dementsprechend meilenweit, nicht nur physisch, sondern eben auch seelisch von dem Ereignis entfernt. Obwohl wir optisch ganz nah dabei sind. Das ist eine Signatur, die in allen Medien steckt. In einem Buch finden wir die geronnenen Gedanken, aber nicht die Gedanken des Schreibers. Selbst beim Sprechen, wenn ich die Sprache benutze, dann ist das auch nur ein Stück von dem, was ich alles an Gedanken und Überlegungen gerade in mir trage. Es wäre ja schön,

wenn wir den Zustand der Geistigkeit hätten, dass wir uns einfach unmittelbar telepathisch austauschen könnten, wie das in der geistigen Welt möglich ist. Dann bräuchten wir keine Medien! Solange wir als Mensch inkarniert sind, unter physischen Bedingungen sind wir auf Medien angewiesen, müssen wir damit leben, dass es immer nur ein Bruchstück ist von dem, womit wir es zu tun haben. Durch die neuere Entwicklung ist dieser Prozess nochmal gesteigert, die *Digitalisierung*. Digitalisierung setzt voraus, das, was ich digitalisieren möchte, muss ich zunächst in ein abstraktes Zahlenverhältnis übertragen. Ich brauche eine Skala. Ich muss z.B. den Farbkreis in Segmente aufteilen, denen kann ich Nummern zuweisen, und jetzt kann ich die Eindrücke auf dem Foto-Chip diesen Nummern zuordnen und den jeweiligen Farbwert in digitaler Form in *Bits* und *Bytes* speichern. Der Reproduktionsprozess bedeutet immer, dass jetzt diese Fragmente, die ich gebildet habe, neu zusammengesetzt werden. Das ist ja der Unterschied zwischen den *analogen* Medien, in denen die Information identisch ist mit der Vorinformation, zu den *digitalen* Medien, wo wir immer den Verfremdungsprozess haben. Wir haben die Fragmentierung und die Gleichschaltung. Eine Musikdatei besteht aus Zahlen, eine Bilddatei besteht aus Zahlen, ein Text besteht aus Zahlen. Wir haben auf dieser Ebene keine Unterscheidung. Und es ist die jeweilige Software, die -hoffentlich in richtiger Form - das Ganze zusammensetzt. Als kleines Gedankenspiel, es ist eben sehr spannend, wenn man sich überlegt, dass hypothetische Archäologen in 1000 Jahren Ausgrabungen in unseren Städten machen werden und da kann man sich fragen, was werden die finden? Datensticks z.B. und da werden sie vor der Frage stehen, „Was sind das für kultische Amulette?“ Vielleicht werden sie einen Weg finden, die Informationen dieser Dinger auszulesen, dann haben sie einen Zahlensalat, und es wird interessant sein, was sie daraus machen. Denn ob sie unsere Software noch besitzen werden, sei dahingestellt. So mag es sein, dass aus einer Musik-CD, z.B. Beethovens Neunte, jemand auf die Idee kommt, „Ich glaube, das war ein Bild!“, eine entsprechende Software schreibt, die aus diesen Daten ein Bild zusammensetzt und dann wird irgendein Student der Zukunft eine Masterarbeit anfertigen über die *Komische abstrakte Malerei am Anfang des 21. Jahrhunderts*. Wir sind eben daran gebunden, dass der richtige Schlüssel da ist, damit wir zumindest im Ansatz das wiederbekommen, was einmal dagewesen ist. Diese Defragmentierung wirkt sich natürlich aber auch aus, als Rückwirkung auf den Nutzer. Wenn Sie sich innerlich beobachten, können Sie das alle nachvollziehen. Wenn Sie angefangen haben, mit dem Computer zu arbeiten, wenn Sie das regelmäßig machen, können Sie erleben, wie sich Ihre Denkstruktur, wenn man nicht haargenau aufpasst und aktiv durch meditatives Leben dagegen arbeitet, immer mehr der Datenstruktur anpasst. Wie dieses Schubladendenken abfärbt, wie man anfängt Daten, Informationen innerlich zu sortieren. Das ist eine Rückwirkung, die sehr subtil ist, die aber vonstatten geht und die wir auch ernst nehmen müssen. Die Frage, die provokante Frage des Vortrags war ja „Das Internet als Hilfe zur Ich-Findung?“ und dieser erste Teil des Satzes hat ja damit zu tun, dass es eine Hypothese war, die ja auch am Anfang der Internetentwicklung aufgeworfen wurde. Inwieweit nicht gerade die neuen Kommunikations- und Darstellungsmöglichkeiten helfen können, dass ich mich finden kann. Der Ich-Findungsprozess läuft ja in verschiedenen Phasen ab, und ein ganz entscheidender Einschnitt ist in diesem Zusammenhang die Pubertät. Mit dem Pubertätsereignis, das über Nacht eintritt, von einem Tag auf den anderen stehe ich vor der Frage „Wer bin ich?“ Die habe ich mir vorher so nicht gestellt. Das

Ereignis, vor dem der Pubertierende jetzt steht, ist, dass sich zunächst sein bisheriges Ich, das er ja durchaus erlebt hat, auflöst, eben auch in eine Fragmentierung. Sie haben hierzu ein schönes Bild in Peer Gynt, wo jemand eine Zwiebel schält auf der Suche nach dem Kern. Das ist eigentlich das Bild der Pubertät. Denn ich erlebe: ich bin jugendlich im 21. Jahrhundert, ich lebe in der Schweiz, ich bin Steiner-Schüler, das sind alles Rollen, das bin nicht ich. Ich bin im Fußballverein und wenn ich weitermache, frage ich „Wo bin da ich?“ dann ist da ...nichts. Das ist der Einschnitt, der eintritt und das ist ja dann das, was die Pubertätssuche ausmacht, die Suche nach dem Ich. „Wer bin ich?“ Das wird nicht gleich beantwortet, auch die ersten Schritte in diesem Suchprozess sind Kostümierung, sind Verkleidung. Was wir als Jugendtrends erleben, die *Emos*, die *Skater*, die *Punker*, die *HipHopper*, auch das sind Rollen und das wissen die Betroffenen auch. Aber der Unterschied ist im Gegensatz zu den Eltern, zu der Schule, dem Land werden diese Rollen jetzt als selbstgewählt erlebt und deshalb ist das ein Fortschritt auf dem Schritt zur Ich-Entwicklung. Jetzt habe ich schon gesagt, wir erleben zur Zeit, dass genau diese Altersgruppe der 12-, 13-Jährigen der Früh- und Vorpubertierenden massiv in die sozialen Netzwerke drängt. Die Idee der sozialen Netzwerke ist ja die Ich-Präsentation, mein virtueller Auftritt, auf dessen Grundlage ich mit anderen Menschen in Kontakt treten kann. Auf dessen Grundlage ich mit Menschen in Begegnung und in Kontakt kommen kann, denen ich sonst nicht begegnet wäre. Jetzt ist eben die Frage, wenn diese jungen Jugendlichen dort reingehen, was präsentieren sie dort, wie gestalten sie ihr *Profil*, mit dem sie dort auftreten? Und da das Ich bei ihnen eben noch nicht gefunden ist, kann es ja gar keine Ich-Präsenz sein, die sie dort abbilden. Was sie dort machen, ist ein potentieller Entwurf ihres *Vielleicht-Selbst*, mit dem sie in Erscheinung treten, da sie ihr Selbst, ihr Ich noch nicht wirklich erfassen können. Dieser Prozess gehört in gewissem Sinne zur Suche in der Pubertät dazu. Dieses Rollenspiel, dieses Ausprobieren verschiedener Klischees auch, ist durchaus jugendgemäß. In der Waldorfpädagogik ist es ja dadurch aufgegriffen, dass wir zunächst in der 8.Klasse ein Klassenspiel machen, und dann nochmal in der 12.Klasse ein Klassenspiel absolvieren, wo ganz bewusst die jungen Menschen in Rollen treten können, anderes ausprobieren können auf der Suche nach dem eigenen Ich. Das aber, was sie hier im Internet konstruieren, ist nur ein vorgestellter *Pseudoentwurf eines Vielleicht-Ichs*. Was wir hier erleben müssen, ist, dass dieser Prozess nicht hilfreich ist, wirklich nicht hilfreich ist, auf der Suche nach der eigentlichen Ich-Entwicklung. Was hierdurch nämlich ganz schnell entsteht, ist eine Abhängigkeit von der Rückmeldung der Mitmenschen. Wenn wir uns das dann anschauen bei den 14-, 15-Jährigen, die ihre 400, 500, 1000, 1500 *Freunde* bei Facebook haben, dann kann man erleben, dass für diese jungen Menschen, wenn man aufrichtig mit ihnen ins Gespräch kommt, Facebook nicht nur ein Segen ist, um neue Leute kennenzulernen, sondern dass es zum Fluch wird und zum Stress. Ich habe mit jungen Leuten gesprochen, die haben pro Woche zehn und mehr Profilfotos, und wenn sie neue Profilfotos reinstellen, schauen sie auf die Uhr. Dann gucken sie, wieviel positive Rückmeldungen sie aus ihrer *community* in den ersten zehn Minuten bekommen. Sobald der erste schreit „Na, das Foto ist aber nicht so toll!“ wird das Foto sofort entfernt und durch den nächsten Vorschlag und Entwurf ersetzt. Für viele ist die Arbeit an Facebook wirklich Arbeit in diesem Alter, und Stress. Jetzt kann es sein, dass einem Mädchen ein Lied aus dem Radio, das sie gehört hat, gefällt, sie richtig begeistert, es ist ihr aktuelles Lieblingslied, und gerne würde sie der

community mitteilen, dass sie dieses Lied mag. Jetzt passiert es aber vielleicht dummerweise, dass dieses Lied von Justin Bieber ist. Justin Bieber, falls Sie es nicht wissen, ist einer der meistgemobbtten Künstler aktuell im Internet. D.h. bei ihren 500 Freunden weiß sie jetzt, wenn sie mitteilt, dass das ihr Lieblingslied ist, wird es vielleicht 50 geben, die es öffentlich oder zumindest heimlich *teilen*, weil sie das Lied auch toll finden. Aber es mag 100 geben, denen ist es egal, aber sie muss mit 200 rechnen, die daraufhin sofort entsprechende *flame* - Kommentare schicken werden, "Wie kannst Du nur Justin Bieber gut finden, Du bist ja völlig bescheuert!" und Ähnliches mehr. Damit steht sie nun vor der Frage, sie möchte ihren Freunden mitteilen, dass das ihr Lieblingslied ist, aber es ist von Justin Bieber. Kann ich das, darf ich das? Damit wird schnell hinter dem Berg gehalten, was das eigentliche Interesse ist und eine Bekundung geäußert, die gar nicht dem eigenen Interesse entspricht, sondern der Mehrheit der *community*. Dadurch wird gerade in diesem Alter der Ich-Findungs-Prozess massiv torpediert. Die Voraussetzung für eine gelingende Ich-Präsenz im Internet ist die abgeschlossene Ich-Entwicklung des Individuums. Dementsprechend muss man schon sagen, die Ich-Findung kann über das Internet leider nicht stattfinden. Die Ich-Repräsentanz kann nur für den erwachsenen Menschen stattfinden, der schon seinen Bezug zum Ich gefunden hat. Was wir also erleben müssen, ist, dass die neuen Medien einen Angriff auf die Ich-Entwicklung durchführen, bei den jungen Leuten. Damit ist es wieder nicht die Frage, ist das Internet gut oder schlecht, sondern wir kommen hier in die Zeitfrage rein, wann kann ich das Ganze sinnvoll nutzen, welche Fähigkeiten brauche ich und dazu gehört eben die abgeschlossene Ich-Entwicklung. Wenn ich dann auf dieser Grundlage ins Internet gehe und mich dort authentisch präsentiere, mit meinen Stärken und Schwächen, wenn ich eben nicht flunkere in Bezug auf meine Persönlichkeit und auf andere treffe, die genauso verantwortungsvoll mit ihrer Ich-Präsenz im Internet umgehen, dann ist das die Grundlage, auf der auch Initiativen wie Stuttgart21 und Ähnliches gründen können. Aber das ist die Voraussetzung, die es braucht.

Aktuell müssen wir erleben, dass dieser Angriff, der durch die modernen Medien auf die Ich-Entwicklung stattfindet, eben nicht erst im Jugendalter ansetzt, sondern viel, viel früher beginnt. Wir haben hier aktuell eine Entwicklung, die wir sehr ernst nehmen müssen. Durch die ganzen *Smartphones* und *Tablets*, diese kleinen *Touch*-Geräte, die verteilt werden, können wir jetzt erleben, dass diese Geräte sehr früh in die Kindheit eingreifen. Und wenn ich sage *sehr früh*, dann meine ich *sehr, sehr früh*. Wenn Sie in die Spielzeuigläden gehen, finden Sie von der Firma *Fisher Price* einen Greifring in dieser Größe, der hat verschiedene Plastknöpfe, einige weicher, einige härter für die *sensomotorische Förderung* der Kleinkinder. Auf der Packung steht groß drauf *Plus sechs Monate*, also empfohlen ab sechs Monaten ist dieses Ding. Wenn man sich fragt, warum ist das so groß, dann erklärt sich das schnell, denn in diesem Ring drin ist eine Halterung für das *iPhone*. Auf der Packung vorne drauf steht *protect your iPhone!* Es ist also gedacht für den Schutz des *iphones*. Man kann sich vorstellen, dass es gedacht ist für jene Muttis und Papis, die selber mittlerweile so abhängig sind von der permanenten Erreichbarkeit und Kommunikation, dass sie das *iPhone* eben auch auf dem Wickeltisch brauchen, um zwischendurch die neueste Nachricht zu lesen. Jetzt können wir uns das idealistisch, pädagogisch so vorstellen, der Säugling liegt auf dem Rücken, macht eine sensomotorische Schulung mit seinen Fingern durch. Dadurch hält

er der Mutter das *iPhone* hin, sodass sie während des Windelns und Puderns zwischendurch ein paar Nachrichten schreiben kann. So weit, so gut! Wenn Sie die Packung umdrehen, dann ist aber nicht mehr nur die Rede von *iPhone protection*, dass das Ding vom Kind nicht vollgepatscht und vollgesabbert wird, sondern wenn Sie die Packung umdrehen, haben Sie dort eine Liste von *Apps, geeignet für Kinder ab sechs Monaten*. Das heißt, dieser Greifling ist eben nicht nur für die *sensomotorische Förderung*, sondern um bereits die Säuglinge an diese Technologie heranzuführen. Sie ist kinderleicht und wenn Sie auf Seiten gehen wie *youtube*, und geben dort ein *iPhone* oder *iPad* und *Baby*, so finden Sie mittlerweile hunderte Videos, die Eltern von ihren Kleinkindern im Umgang mit diesen Geräten angefertigt haben und dort der Weltgemeinschaft zur Verfügung stellen. Eins der meistgeklickten Videos hat ein Vater von seinem knapp drei-jährigen Sohn angefertigt, mehrere Millionen Leute haben sich das schon angeschaut in der Welt. Da hat er seinen Sohn gefilmt, wie er auf so einem *iPad* ein Bilderbuch anschaut. Da hockt also dieser kleine Junge vor diesem *iPad*, guckt sich die Bilder an, manchmal sagt er etwas dazu, und dann blättert er um. Wenn Sie diese Geräte kennen, wissen Sie, das geht ja mit Wischen, Wisch und Weg, er gibt also den einen oder anderen Kommentar ab und blättert weiter. Dann geht der Vater mit der Kamera hin, er hat das die ganze Zeit gefilmt, nimmt dem Jungen das *iPad* weg und legt ihm ein Bilderbuch hin, so ein reales, so ein *Retro*-Buch aus Papier hin. Jetzt sitzt der kleine Junge davor, sieht sich das Titelbild an und gibt auch da einen Kommentar ab, und jetzt will er umblättern, er wischt über das Buch und es passiert nichts. Nach dem dritten Mal fängt das Kind an zu weinen und Sie hören den Vater hinter der Kamera lachen. *Oh, wie süß!*

Wir haben es hier mit einem ganz neuen Effekt zu tun, wir haben mittlerweile *iPod*-, *iPad*-süchtige Kleinkinder. Dieses Phänomen wurde jetzt klinisch zum ersten Mal in England aufgegriffen. Dr. Richard Graham, der sich schon länger mit der Frage von Mediensucht beschäftigt, hat eigens für die Behandlung und Therapie von Kleinkindern (die jüngste Patientin, die dort mit diesem Programm behandelt wurde, war vier Jahre alt) ein 28 Tage dauerndes Programm entwickelt, was den bezeichnenden Namen trägt: *digital detox*. Das Programm von *digital detoxation (digitale Entgiftung)* kostet die Eltern, die ihre Kinder dort hinschicken, 16.000 Pfund. Das müssen sie aus eigener Tasche zahlen, damit die Schäden, die durch die vorher gewonnene elterliche Freiheit entstanden sind, wieder beseitigt werden. Die Kinder, die hier behandelt werden, das jüngste ist – wie gesagt – vier Jahre alt, zeigen ein explizites Suchtverhalten auf. Dieses Mädchen hatte eine tägliche Nutzung des *iPads* von drei bis vier Stunden, es hat permanent nach dem Gerät verlangt, konnte nicht mehr einschlafen, ohne das *iPad* mit ins Bett nehmen zu dürfen. Wann immer die Eltern versucht haben, das Gerät wegzunehmen, hat das Kind mit aggressivem Verhalten reagiert, geschrien und Nervositätssymptome gezeigt, also bis ins Physische hinein Abhängigkeitssymptome dort aufgewiesen. Das ist ein absolut neues Phänomen, denn eigentlich können wir ja bei Kindern nicht von Sucht im klassischen Sinn sprechen. Die Suchtproblematik ist ja eigentlich geknüpft an dem freiwerdenden Astralleib, vorher reden wir eigentlich immer von Gewohnheiten, oder physischen Abhängigkeiten. Das ist ein neues Phänomen, dass hier eingegriffen wird in die frühe Kindheit. Wir müssen hier wachsam sein und wir müssen vor allem die betroffenen Eltern wachsam machen. Wir können das ja nochmal anders sehen. Wollen diese Kinder das *iPad*? Will ein sechs Monate altes Kind das

iPad? Nein! Aber was erleben denn diese kleinen Kinder, wir sehen das überall auf den Straßen. Da sehen sie die Muttis und Vatis mit den Kinderwagen, manche telefonieren noch, wenn sie etwas älter sind, die anderen wischen rum. Wir wissen aber doch, gerade Säuglinge in diesem Alter sind nicht nur hellfühlend, sondern auch hellsichtig. Sie erleben ihre Eltern nicht nur auf dem physischen Plan, sondern sie haben auch eine Wahrnehmung des Ätherischen und Astralischen der Eltern. Alle Eltern kennen das: wenn ich mit meinem Kind zusammen in einem Raum bin, jetzt klingelt das Telefon und ich gehe dran. Wenn ich in dem Moment mit meiner ganzen seelisch-geistigen Aufmerksamkeit mich der Person am anderen Ende der Leitung zuwende, verschwinde ich astralisch-geistig für den Anblick des Säuglings. Das ist der Grund, warum die kleinen Kinder in dem Moment quengelig werden, anfangen zu weinen und wenn sie ein bisschen größer sind, auf den Schoß klettern und am Rock ziehen. Mutti ist partiell weg. Wir müssen nun heute konstatieren, dass wir hunderttausende, weltweit Millionen Säuglinge haben, die damit groß werden, dass der Vater und die Mutter zwar physisch präsent sind, aber den größten Teil der Zeit seelisch-astralisch abstinent sind, weil sie sich mit ihrer Aufmerksamkeit permanent an anderen Orten und bei anderen Personen befinden. Deswegen greifen die Säuglinge nach dem *iPad* in der Hand der Mutter am Wickeltisch! Wenn sie ein bisschen älter wären und ihre Vernunft, die ja noch im höheren Ich verankert ist und daher noch nicht anwesend ist, mehr zur Geltung bringen könnten, würden sie nicht nur nach dem Ding greifen, sondern es aus dem Fenster werfen, damit sie endlich ihre Eltern wieder kriegen. Die dazugehörigen Eltern mißinterpretieren aber diesen Jiper nach diesem Gerät. Wann aber geben sie dem Kind dieses Gerät? Doch nicht, wenn sie noch am Wickeltisch oder wo auch immer dabei sind! Nein, sie übergeben dem Kind das Gerät in dem Moment, in dem sie anderweitig beschäftigt sind, wo sie in die Küche gehen zum Kochen, wo sie unter die Dusche gehen und Ähnliches. Damit werden die Säuglinge nicht nur an die seelische Abstinenz der Mutter gewöhnt, wenn sie vor einem steht, sondern sie bekommen das Surrogat des Gerätes, wenn die Eltern sich tatsächlich dann auch noch physisch entfernen. So kann es dazu kommen, dass Kleinkinder ein bis in die physische Sphäre eingreifendes Suchtphänomen entwickeln und darbieten. Das ist eine neue Entwicklung und die müssen wir ernst nehmen. Hier ist ganz dringender Bedarf in der Elternschulung und in der Elternsensibilisierung, dass hier wieder etwas anderes eintritt.

Ich möchte jetzt noch einen anderen Aspekt aufgreifen, der in den letzten Wochen und Monaten für mich immer mehr Bedeutung bekommen hat.

Es gibt von Peter Handke ein Gedicht, *Das Kinderlied*, vielen vielleicht bekannt aus dem Film *Der Himmel über Berlin*, wo es am Anfang rezitiert wird.

Und in diesem Gedicht gibt es einen kleinen Abschnitt, da heißt es:

*...und als das Kind Kind war,
wusste es nicht,
dass es Kind war und
machte kein Gesicht beim Fotografieren...*

Wenn wir uns heute in der Welt umschauen, müssen wir feststellen, die Kinder von heute und das wird von Jahrgang zu Jahrgang schlimmer, sind die bestdokumentierten Lebewesen auf dem Planeten Erde in der bisherigen Weltenentwicklung. Die werden in allen möglichen

Lebenssituationen fotografiert, von Mutti, von Vati, von Opi und Oma, von Onkeln und Tanten. Bei vielen fangen die Fotoalben ja heute schon pränatal an, da hat man zwei, drei Seiten Ultraschallbilder, ehe das erste externe Foto kommt. Die Kinder werden damit groß, dass sie dauernd fotografiert werden. Aber nicht nur das, sie werden auch damit groß, dass ihnen diese Fotos dauernd gezeigt werden und zwar unmittelbar, Knips! „Guck mal!“ Sie wachsen auch damit auf, dass sie permanent auf fremden Displays sind. Und die Videos, die gemacht werden, schauen sich die Familien, im Zweifelsfall mit den kleinen Kindern zusammen auf dem Fernseher im Wohnzimmer an. Das ist nicht wie damals Super-8, wo man sich das auf einer Leinwand, oder auf einem Bettlaken an der Wand anschaute, wo es drei Stunden dauerte, bis Papa den Projektor in Gang gesetzt hatte. Wo keiner auf die Idee kam, die eigenen Aufnahmen der Familie mit den Beiträgen im Fernsehen zu verwechseln. Die Kinder von heute wachsen damit auf, dass ihr kindliches Realleben auf dem Fernsehbild im Wohnzimmer erscheint, neben allen anderen Programmen. Jetzt kommt aber noch ein anderes dazu, wie dieses Gedicht eben besagt. Kinder sind Kinder! Insofern, dass sie nicht wissen, was sie tun. Sie reflektieren als kleine Kinder nicht über ihre Bewegungen. Wenn sie sich freuen, dann freuen sie sich. Wenn sie traurig sind, dann schreien sie. Wenn sie sich freuen, dann hüpfen sie, und das machen sie alles unmittelbar und authentisch. Wir können ja den Zeitpunkt benennen, wo das aufhört, eigentlich, nämlich der *Rubikon*. Es gehört genau zu diesem Moment des zweiten wesentlichen Ich-Einschlags, dass ich ja nicht nur hinterfrage, „Sind meine Eltern meine Eltern?“ ich mich also jetzt getrennt erlebe von der Welt, sondern, wo ich anfangen zu reflektieren, wie trete ich auf? Wir haben es ja alle durchgemacht, ab diesem Alter, die Mädchen ein bisschen früher als die Jungs, stellt man sich stundenlang vor den Spiegel und übt Gesichter! Nicht nur lächeln, sondern auch böse gucken und alles Mögliche andere. Wenn wir dann in der Vor- und Frühpubertät erleben, wie die Jungs in der 5. Klasse irgendwann mit dem Käppi in die Schule kommen. Sie setzen das ja morgens nicht spontan auf, er hat mindestens drei Tage vor dem Spiegel geübt! Da haben sie alles ausprobiert, so rum oder so rum, das blaue Käppi, das rote Käppi und wenn sie genug geübt haben, dann kommt der Tag, an dem sie mit dem Ding in den Klassenraum stolzieren, als wären sie damit geboren worden. Aber da steckt harte Arbeit dahinter! Und in dem Alter ist das alles richtig. Auf Neudeutsch gesagt, was wir feststellen müssen ist, Kinder vor dem *Rubikon*, können eigentlich strenggenommen nicht posen! Denn dieses Posen bedeutet, ich schicke reflektierende Bewusstseinskräfte in meine Leiblichkeit mit der Frage, wie wirke ich? Und das hat in diesem Alter nichts zu suchen. Wenn Sie sich jetzt umschaun auf den Spielplätzen der Welt, in Zoos und bei anderen Gelegenheiten, bei denen man Familien begegnet, da kann man dann nicht nur dauernd erleben, die Kinder werden dauernd fotografiert, sondern wir erleben heute posende Kleinkinder! Da haben wir Klein-Mäxchen, drei Jahre alt auf dem Spielplatz. Klein-Mäxchen steht vor der Rutsche und fängt jetzt an, die Sprossen hochzuklettern. Wir haben ein Kind vor uns! Die ganze restliche Welt existiert in dem Moment nicht, es gibt nur noch Mäxchen und die Rutsche. Das Kind ist völlig in diesem Prozess drin, solange es da drin ist, wird auch nichts passieren. Jetzt kommt Mäxchen oben auf der Rutsche an, steht da und schaut von seiner Größe die gigantische Schräge hinunter, und er spürt schon dieses Kribbeln im Bauch, was der Leib noch als Erinnerung hat vom letzten Rutschen, jetzt steht Mäxchen da in dem Kosmos Ich und Rutsche, und dann kommt von hinten Papa „Mäxchen, guck mal!“ Wenn wir jetzt das Kind mit wachen menschlichen Augen beobachten, wie es oben auf der Rutsche steht, dann sehen wir die völlig kindgerechte Reaktion, das Kind schrickt zusammen und dreht sich um, rausgerissen, ganz authentisch, aus dem befindlichen Prozess. Wäre er sechzehn, würde er

sagen „Alter, wat willstest?“ Aber er ist drei, er sagt nichts, aber er guckt so. Jetzt dreht er sich um, wir sehen das erschreckte Gesicht, rein kindlich. Er sieht in die Kamera und macht *Hi!* Und Papi sagt wieder „Oh, wie niedlich, guck mal! Noch mal für Oma!“ Das ist nicht niedlich, das ist eine absolute Katastrophe!

Ich erlaube mir hier an dieser Stelle eine These zu formulieren, die hammerhart ist, aber ich stehe dazu:

Der Erziehungsschaden durch das Posen der Kleinkinder vor der Kamera, wird in seiner langfristigen Auswirkung viel gravierender sein, als die Folgen der faschistischen Erziehung im Nationalsozialismus!

Der Faschismus in Deutschland hat einer Kindergeneration die Kindheit geraubt. Ich rede von denen, die damals Kleinkinder waren, die im dritten Reich geboren und aufgewachsen sind. Ihnen wurde die Kindheit geraubt! Nicht nur durch den Krieg, sondern auch durch diese Institutionalisierung durch Hitlerjugend und BDM etc. Die eigentlichen Folgen davon haben wir heute in unseren Altenheimen, denn es gibt ja dieses Phänomen, es betrifft nicht alle natürlich, wir haben eben dieses typisch deutsche Phänomen, dass wir zur Zeit eine Generation Rentner haben, die in einem gewissen Sinn Kinderhasser sind. Das sind diese Rentner, die, wenn sie neben Kindergärten und Spielplätzen wohnen, dagegen prozessieren, dass dort dieser furchtbare Lärm ist! Die Kinder nicht ertragen können. Das ist in einem gewissen Sinne ein typisch deutsches Phänomen. Wenn man mit seinem kleinen Kind nach Irland fährt, wir müssen da gar nicht nur an Südeuropa denken, fahren Sie mal mit Ihrem zwei-jährigen Töchterchen nach Irland oder nach Skandinavien, da können Sie erleben, alle alten Menschen, die sich noch bewegen können, lieben Ihr Kind tot, wenn man sie nicht daran hindert. Denn es gibt eigentlich den Großvater- und Großmutter-Instinkt und -Reflex, es muss gar nicht das eigene Kind sein. Zu dem Großvater- und Großmutter-Reflex gehört auch, dass man jetzt endlich alles das machen kann, was man seinen eigenen Kindern immer verboten hat. Ich sehe es bei meinen Eltern im Umgang mit der Enkeltochter, ich hätte mich immer gefreut, wenn sie mich so behandelt hätten, das durfte ich alles nicht, was sie darf. Wenn ich meinen Vater darauf anspreche, heißt es „Ich bin jetzt Opa, jetzt darf ich das!“ Wir erleben als Folge des Nationalsozialismus, dass wir einen nicht unerheblichen Anteil alter Menschen in Deutschland haben, denen in Auswirkung des Nationalsozialismus ihre Kindheit geraubt wurde, was sich jetzt in ihrem Rentenalter zeigt über ihre Unfähigkeit gegenüber Kleinkindern den Großmutter- und Großvater-Instinkt zur Geltung kommen zu lassen.

Das was aber hier durch das Posen der Kleinkinder entsteht, werden wir noch in ganz anderer Form erleben und zwar auch in Metamorphosen in den verschiedenen Lebensaltern. Wir sehen es schon, wenn diese Kinder jugendlich werden. Wir sehen es daran, dass diese Kinder dann ihre 1500 *Freunde* bei Facebook haben, das sind auch keine Freunde, das sind *follower*. Wir erleben es an diesen ganzen Prinzessinnen und Prinzen, die damit groß geworden sind, dass- egal, was sie machten- immer waren die Kameras ihres intimen Umfelds von Vater, Mutter, Oma, Opa etc. auf sie gerichtet, die immer im Zentrum der Aufmerksamkeit standen. Wenn sie jetzt mit der Schule fertig sind und beginnen ihren ersten Arbeitstag, oder einige, wenn sie in die Universität oder Ausbildungsstätten kommen, können wir erleben, sie machen sich schön zurecht, kommen dann so an am ersten Tag „Ich bin dann da...Ihr habt doch auf mich gewartet! Ist der Chefsessel schon frei?!“ Wenn die Kollegen vor Ort, die Dozenten oder wer auch immer nicht so reagieren mit „Oh, schön, dass

Du da bist, nimm Platz! Wir haben auf Dich gewartet, toll! Hier ist der Ehrendoktor!“, sondern wenn dann die Haltung kommt „Nett siehst Du aus, aber jetzt leiste mal was!“ Dann brechen sie zusammen, dann sind sie überfordert, dann sind sie frustriert. Wenn wir heute geradezu Weltweit feststellen müssen, denn das ist ja auch nicht nur ein deutsches oder Schweizer Phänomen, sondern ein Zeitphänomen, dass sich Depression als Zeitkrankheit ausbreitet, dann ist das für dieses Generationssegment eine der Quellen der Depression. Nach der übermäßigen, auch medialen, Aufmerksamkeit in der Kindheit und Jugend, solange sie zuhause waren, kommt für viele das schwarze Loch der Bedeutungslosigkeit in einer Gesellschaft, in der ich dann nur wieder leuchte, wenn ich aus mir heraus etwas leiste. Und immer mehr junge Leute schaffen diesen Brückenschlag nicht, verständlicherweise. Weil, wenn ich es nochmal anders formuliere, durch das Posen in der Kindheit werden Ich-Kräfte in die Leiblichkeit reingezogen, die dort noch nichts zu suchen haben, die aber in ihr gebunden werden und für den Pubertätsprozess nicht zur Verfügung stehen, um zu dem eigentlichen Ich-Entwicklungsschritt voranschreiten zu können. Das Komische dabei ist, das jetzt etwas auftritt, dass, wer in einer Poser-Biographie aufwächst, bei dem erscheint die Internetpräsenz wie deckungsgleich mit dieser Poser-Persönlichkeit. Damit erscheint die eigentliche *Pseudo*-Ich-Präsenz als *reale* Ich-Präsenz. Dadurch, dass das eigentliche Ich gar nicht mehr die Möglichkeit bekommt, einzuziehen in einer Form wie es sein sollte, passen sie sich dem an, was als Konstrukt von ihnen entstanden ist und entsteht. Manche Wissenschaftler, die sich mit dem Thema beschäftigen, reden das so schön „Doch, es gibt eine Hilfe der Ich-Findung durch das Internet. Schaut auf diese jungen Menschen, ist doch toll, die leben ohne Privatsphäre, sie sind daran gewohnt, gläserne Menschen zu sein, sie haben gar nicht die Probleme wie die Erwachsenen mit der NSA Affäre, sie können darauf verzichten, sie stimmen doch überein, sie sind doch mit allem, was sie tun authentisch und deshalb stehen sie zu allem, was sie machen.“ Stattdessen müssen wir aber feststellen: sie sind gar nicht Ich-präsent in dieser Form, wie wir es uns wünschen müssen!

Deshalb müssen wir auch hier sehen, nicht die Handykamera ist böse, nicht der digitale Fotoapparat ist böse, auch die Eltern sind nicht böse, die es machen. Aber in den Prozess, der dadurch, wenn man nicht aufpasst, ausgelöst wird, da schleicht sich die Gegenkraft ein, da ist der Angriffspunkt, der stattfindet. Das hat natürlich auch Auswirkungen in anderer Form, ich muss jetzt zum Ende kommen, ich möchte es nur andeuten. Wir müssen ja bei der ganzen ADHS Debatte aufpassen, kommen wir wirklich zu einer richtigen Diagnose? Ich denke, dass wir es in vielen Fällen auch zum Teil nur mit manifestierten Medienschäden durch die Wirkung der Medien in der frühen Kindheit zu tun haben, die sich dann in der gleichen Symptomatik äußern wie ADHS, was ja auch andere Ursprungsquellen haben kann. Daher finde ich es so wichtig, dass wir hier in der Diagnostik, viel mehr Augenmerk auf diese Fragen richten. Nicht nur unter der Frage, was ja standartmäßig heute auch schon gemacht wird, wieviel Medienkonsum findet statt, wieviel Zeit hat das Kind mit Medien verbracht, sondern, dass wir viel differenzierter schauen müssen, und fragen müssen, hat das Kind denn schon ein *Smartphone*, was Internetzugang bedeutet. Wenn ja, was macht es dann damit? Spielt es und wird dadurch auseinandergerissen, weil es sich in Spielwelten hineingibt, oder ist es schon in sozialen Netzwerken aktiv, wo auch, wie auch beim *Posen* im Physischen ein seelisches *Posen* herangezüchtet wird, indem ich nämlich ein Persönlichkeitskonstrukt entwerfe? Da wünsche ich mir für die Zukunft viel mehr Aufmerksamkeit aller im medizinisch-therapeutischen Bereich tätigen Menschen an dieser Stelle einen viel tieferen sensibleren Blick auf diese Zusammenhänge. Es gäbe noch viel zu erzählen, aber ich war gebeten, mich an die Zeitvorgabe zu halten. Es gäbe jetzt noch die

Möglichkeit für Fragen, ein paar Minuten haben wir noch Zeit. Zunächst bedanke ich mich für das interessierte Zuhören und ich hoffe, es war genug anregendes Material dabei. Danke!

1. Frage in Englisch, akustisch unverständlich:

Antwort:

Die Frage ist, in Kurzform, ob ich einen Vorschlag habe, wie man damit umgehen soll. Es war noch auf den zusätzlichen Aspekt des Selbstschutzes hingewiesen worden, was auch als Phänomen wahrgenommen wird, worauf die Jugendlichen auch hingewiesen haben. Hinter dieser Feststellung, dass die Jugendlichen diese Geräte mit ins Bett nehmen, permanent online sein müssen, aber auch die ganze Zeit Musik hören, keine spezifische Musik, steht die Frage, ob es ein Schutz ist vor der äußeren Welt, um sich abzuschirmen vor dem massiven Übereinfluss von Eindrücken, die dort hereinkommen.

Wir brauchen vielfältige Überlegungen. Es geht nicht darum, generell zu sagen, wir müssen diese Geräte wieder abschaffen, aber es läuft auf einen Satz hinaus:

wir müssen als Menschheit begreifen, echte Medienkompetenz, die wir uns wünschen, beginnt mit Medienabstinenz!

Das ist der einzige Weg. Wir müssen die Kindheit vor dem übermäßigen Einfluss der Medien schützen. Das ist dann auch die Frage im eigenen Haushalt, in wieweit kann ein Kinderzimmer so gestaltet werden, dass es an und für sich, im Idealfall sogar die ganze Wohnung, einen Schutzraum darstellt, der mich vor dem übermäßigen Einfluss der sinnesbetörenden Eindrücke schützt. Dieses Schutzbedürfnis entsteht ja, wenn ich in einem Umfeld bin, in dem ich auch zuhause erlebe, dass im Wohnzimmer die ganze Zeit der Fernseher läuft, in der Küche die ganze Zeit das Radio, und dass alle permanent mit ihren Geräten irgendwie unterwegs sind. Das wäre der eine Weg, wie wir dem entgegenarbeiten müssen oder unterstützend entgegenarbeiten müssen, damit wir natürlich die Schutzfunktion in einer sinnhaften Form gewährleisten können. Für die Schule bedeutet das, wir brauchen Räume *kultivierter Langeweile*. Deswegen müssen die Schulen medienfrei werden. Nicht weil wir was gegen *Smartphones* und so haben, die haben sie in ihrer Freizeit trotzdem, aber sie müssen aus dem Schulkontext raus. Dass ich als Lehrer mitunter im Unterricht Medien einsetze, ist eine andere Frage. Aber es geht um die ganze Frage der Privatgeräte, die eben dort genutzt werden.

2. Frage betrifft das Fotografieren der Kinder, wie kann man da entgegenwirken?

Das ist eine Frage der Sensibilisierung. Die Schlussfolgerung ist ja nicht grundsätzlich, dass ich mein Kind nicht mehr fotografieren darf, sondern es ist der subtile Umgang, wie gehe ich mit dem Prozess des Fotografierens um? Dass ich Eltern dafür sensibilisiere, den kleinen Kindern die Aufnahmen nicht sofort zu zeigen, sondern die sind ja für die Eltern, Großeltern etc. Deshalb gibt es keine Notwendigkeit, die Kinder direkt mit dem Fotografier-Ergebnis zu konfrontieren. Die Eltern dafür zu sensibilisieren, die Kinder nicht frühzeitig zum Posen aufzufordern „Lächle mal! Spaghetti!“ sondern zu sagen, „Ich dokumentiere mein Kind tatsächlich in seinem Kind-sein.“ Das ist auch der Weg, das habe ich in vielen Elterngesprächen erfahren, wie ich es vielen Eltern verständlich und schmackhaft machen

kann. Wir dürfen natürlich nicht an sie herantreten und sagen „Das darfst Du jetzt nicht mehr!“, denn darauf reagieren alle allergisch. Wir können es eher positivistisch ausdrücken und sagen: „Ist es nicht viel schöner, wenn Du Dein Kind dokumentieren kannst in seiner natürlichen Entwicklung und in seinem So-sein.“ Dann muss ich auf das *Posen* verzichten und auf das frühzeitige Reflektieren. Es kann das Fotoalbum mit den Fotos als Geschenk zur Konfirmation oder Ähnlichem geben. Das ist der Zeitpunkt, an dem es früh genug ist, die eigenen Aufnahmen zu betrachten, hier ist viel Arbeit zu leisten. Dass viel im Argen liegt und wir nie alle gleich erreichen können, ist klar, aber wir müssen an den Prozess ran!

3. Frage in Bezug auf das Umgehen im Alltag mit dem Phänomen des allgegenwärtigen Medienkonsums? Was kann man tun im Umgang mit der Masse, die man eher nicht erreichen kann und was kann ich als einzelner tun?

Wenn ich auf den Ist-Zustand schaue, kann ich nur sagen, resignieren. Im Moment erreichen wir die Masse nicht. Wir haben es mit einem reißenden Strom zu tun, der absolut gegen die gesunde Menschheitsentwicklung läuft. Das ist Fakt. Dann kann ich resignieren oder ich bleibe Stein des Anstoßes. Ich hoffe, es ist schon ein bisschen durchgeklungen, der eine oder andere kennt mich ja vielleicht von anderen Veranstaltungen, ich bin und bleibe Berufsoptimist! Ich bin bisher nicht resigniert. Ich mache diese Arbeit seit 17 Jahren, ich habe jede Zunahme des Stromes Schritt für Schritt miterlebt, und eigentlich ist es eine echte Katastrophe, ich stimme Ihnen zu. Das Einzige, das mich da durchkommen lässt und mich trotzdem Berufsoptimist bleiben lässt, ist mein anthroposophischer Hintergrund und meine Möglichkeit, eine große Perspektive einzunehmen. Diese Entwicklung, in der wir im Moment sind, bei aller Torpedierung und Verstärkung durch die Gegenkräfte, hat auch eine weltenkarmische Notwendigkeit, auf die hat auch Steiner hingewiesen. Wir befinden uns in einer schwierigen Phase der Menschheitsentwicklung, wir stehen am Anfang des Bewusstseinsseelenzeitalters. Jeder Wunsch, durch Gesetze o.Ä. diese Prozesse zu regulieren, ist von gestern, das ist Verstandesseelenkultur, das kann und wird nicht mehr funktionieren. Es *kann* nur über das Individuum gehen. Fakt ist, dass wir in all diesen Prozessen im Moment den Anfang dessen erleben können, dass die Menschheit sich in zwei Gruppen aufteilt. Und eine dieser Gruppen wird unweigerlich längerfristig aus dem Strom der Menschheitsentwicklung rausfallen, das ist unvermeidbar. Was allerdings nicht festgelegt ist, ist die Frage der Anzahl. Darum gilt es um jeden einzelnen, den wir erreichen können, zu ringen, das ist das eine und warum ich das ertragen kann, ist meine feste Überzeugung von Reinkarnation und Karma. Auch diese Menschen, wo es jetzt in diesem Leben völlig danebengeht und nichts übrigbleibt von Bewusstseinsbildung, werden ins Kamaloka eintreten und auch sie werden eine Lebensrückschau erleben. Man kann darauf bauen, dass sie durchaus daraus Impulse in die nächste Inkarnation mitbringen. Es wird ihnen schwieriger werden in der nächsten Inkarnation, diese Impulse umzusetzen, denn die Defizite, die sie jetzt ausgebildet haben, werden natürlich auch ihre Konsequenzen in der nächsten Inkarnation tragen. Wir wissen ja, das Defizit auf der einen Stufe wird sich als Defizit auf der nächstniedrigeren Stufe im nächsten Leben offenbaren. D.h. wenn wir bei so vielen Menschen heute erleben müssen, dass sie astralisch angegriffen werden durch diese Fragmentierung und Defragmentierung, sie letztendlich in ihrer Empathiefähigkeit immer mehr gestört werden, dass es ihnen immer schwerer fällt, zu einer echten Begegnung mit Mitmenschen zu kommen, weil sie sich nur noch mit den Surrogaten von Mitmenschen umgeben und auseinandersetzen. Dann ist völlig klar, diese Schwäche, die hierdurch entsteht, wird sich in der nächsten Inkarnation auf der Ätherebene zeigen. Wir werden,

wenn diese Menschen wiederkommen, einen Schwall von neuen Autisten und Autismus ähnlichen Erscheinungen bekommen. D.h. es wird ihnen durch die ätherische Konfiguration schwierig werden, in Kontakt mit den Mitmenschen zu treten.

Und trotzdem müssen wir nicht aufgeben!

Wir müssen darauf bauen, dass es genug von denen gibt, die auch mit anderen Kräften ausgestattet, ins nächste Leben treten, das sind die Therapeuten der Zukunft. Deshalb brauchen wir viel mehr therapeutisch-pädagogische Medienberater. Dass ich dadurch nicht den Strom der Gegenwart aufhalten kann, ist mir klar, aber mich nicht gegen ihn zu stellen, ist keine Alternative.

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Wir sind auch in einem Wendeprozess, das als letztes noch hinzuzustellen:

Ich arbeite in ganz Deutschland, in der Schweiz und in Tschechien. Es hat sich ergeben, dass die Stadt Wil im Kanton St. Gallen hier in der Schweiz mich vor einigen Jahren gebeten hat, zusammen mit der Stadtverwaltung ein Medienkonzept für die Wiler Schulen zu erarbeiten. Dieses Medienkonzept, sie finden es im Internet auf der Seite der Stadt Wil oder auf meiner Homepage, ist ein Medienkonzept vom Kindergarten bis zur Matura. Alle Schulen sind daran beteiligt. Teil des Medienkonzeptes ist es, dass ich in den letzten zwei Jahren oder anderthalb Jahren für sämtliche Wiler Schulen und Kindergärten Mediencoaches ausgebildet habe. Es gibt jetzt 43 ausgebildete Mediencoaches, die dort aktiv sind, die je nach Jahrgangsstufe Elternarbeit machen bei den Kleinen und auch ab der Mittelstufe eine konsequente bewusstseinsbildende Medien-Pädagogik inaugrieren. Es ist ja noch nicht fertig, aber es wird inauguriert. Dieses Medienkonzept wurde von der Stadt Wil im September 2011 beschlossen, seitdem läuft das Projekt. Das Ganze wird begleitet von der Universität St. Gallen. Im Februar werden wir eine Klausurtagung haben, um das Medienkonzept nochmal den gemachten Erfahrungen anzupassen. Wir können alle sehr gespannt sein, welche Ergebnisse im Herbst die Universität St. Gallen vorlegt. Ich bin aber so, wie es bisher läuft, optimistisch, dass nicht nur in Wil das Projekt fortgesetzt wird, sondern gerade bei der ganzen innerschweizerischen Diskussion um den Lehrplan 21, diesem ja schockierenden Entwicklungsschritt in der Schweiz, dass zumindest hier in der deutschsprachigen Schweiz ein nationalweites Konzept untergejubelt wird, was viele Schweizer immer noch nicht mitgekriegt haben und realisiert haben. Bitte lesen Sie den Lehrplan 21, wenn Sie Schweizer sind, der Lehrplan ICT-Bereich, da schlackern einem nur die Knie. Ich warte darauf, dass die basisch-demokratischen Urkräfte der Schweizer Eidgenossen hier zum Tragen kommen und dass es nicht passiert, dass etwas viel Schlimmeres kommt als eine Europäisierung der Schweiz, nämlich eine nationale Vereinheitlichung der Schweiz. Ich bin aber optimistisch, dass, wenn es gut läuft, das Konzept vom Kanton St. Gallen übernommen wird. Dann hat sich das mit dem Lehrplan 21 eh erledigt. Lehrplan21 bezieht sich nicht auf das 21. Jahrhundert, sondern auf die 21 deutschsprachigen Kantone. Wenn St. Gallen als 21. Kanton wegfällt, dann müssen sie die Eins durchstreichen und daraus einen Lehrplan 20 machen und dann kriegen wir das schon auf den Weg!

In diesem Sinne sage ich ganz einfach: heute Wil, nächstes Jahr St. Gallen, danach die Schweiz und in vier Jahren Europa!

Schönen guten Abend!

